

«Man mag uns hier nicht»

Zwei Asylbewerber aus Guinea wurden in Lyss angegriffen – jetzt erzählen sie

Fünf Maskierte traten Mamadou Diallo den Kiefer ein, überschütteten Mohamed Barri mit weisser Farbe und hielten alles auf Video fest. Gewaltakte dieser Art seien in der Schweiz bisher nicht bekannt, sagen Experten.*

Christian von Burg

«Komm, wir bringen ihn um.» Mamadou Diallo (17) zittert noch immer, wenn er die Geschichte erzählt, die sich vor einem Monat an der Aarbergstrasse in Lyss, direkt vor dem Gebäude der Energie Seeland AG, ereignet hat. Diallo spricht zwar nur schlecht französisch, aber diese Worte will der Asylbewerber aus Guinea verstanden haben, während er auf dem Boden lag und von vier schwarz maskierten Männern mit den Füßen getreten wurde. Der fünfte Täter, der die ganze Szene mit einer Videokamera festhielt, habe jedoch gesagt, man solle den Schwarzen laufen lassen. Sie liessen Diallo mit gebrochenem Kiefer und einer Gehirnerschütterung liegen. Mehrere Autos seien an diesem Abend des 19. Januars auf der Aarbergstrasse direkt beim Tatort vorbeigefahren, sagt Diallo, aber niemand habe angehalten. Unterdessen hat er das Spital wieder verlassen. Nur noch ein Pflaster deutet auf die Attacke hin. «Manchmal habe ich ein Zucken im ganzen Gesicht.»

In der Angst versagten die Beine

Mohammed Barri* – auch er stammt aus Guinea – kam an diesem Abend vom Bahnhof her und war auf dem Weg in die Industriezone Süd. Dort, weit ausserhalb des Dorfes, im ehemaligen Zivilschutzzentrum, liegt das Durchgangszentrum Kappelen-Lyss. 120 Asylbewerber wohnen zurzeit dort – unter ihnen Diallo und Barri. «Plötzlich fuhr ein Kastenwagen langsam neben mir her, und ich sah, wie man mich von innen her beobachtete.» Erst habe er gedacht, es sei vielleicht die Polizei. Doch dann bog das Auto vor ihm von der Kappelenstrasse links in den Flurweg ein. Barri sah das Waadtländer Kennzeichen und hörte, wie die Türen geöffnet wurden. «Als die maskierten Männer auf mich zukamen, konnte ich vor lauter Angst nicht mehr davonrennen.» Barri wurde ebenfalls verprügelt – mitten im Wohngebiet. «Ich schrie laut um Hilfe, weil ich dachte, dass sie so eher von mir loslassen.» Schliesslich nahm einer der Täter einen Farbkübel und leerte weisse Farbe über den schwarzen Asylbewerber. Seine Jacke ist als Beweisstück bei der Polizei. «Warum sind die gerade nach Lyss gekommen? fragte ich mich immer wieder. Und: Warum musste es mich treffen?»

Propagandistische Aufnahmen?

Heinz Pfeuti, Pressesprecher der Kantonspolizei, bestätigt den Vorfall. «Die Ermittlungen sind im Gange.» Vergleichbare Fälle seien der Kantonspolizei jedoch nicht bekannt. Und: «Eine Häufung von Attacken gegen Afrikaner können wir nicht feststellen.» Auch Hans Stutz, Journalist, Rassismus- und Rechtsextremismusexperte, kennt in der Schweiz keine vergleichbaren Fälle. «Dieses skrupellose Vorgehen ist beunruhigend», sagt Stutz. Das «weis-

seln» der Schwarzen sei klar rassistisch und dass die Maskierten ihre eigenen Taten dokumentierten, könne darauf hindeuten, dass sie das Material propagandistisch verwerten wollen.

«So nes brings Bürschtli»

Auch im Durchgangszentrum sah man diese Gefahr: «Wir wollten zuerst keine Medienkontakte, weil wir uns vor Nachahmertaten fürchteten», sagt Didier Juillerat, der Geschäftsleiter des Vereins Asyl Biel und Region. Zudem müsse man immer auch von der Möglichkeit ausgehen, dass die Schilderungen der Opfer nicht genau stimmen. Tatsache ist jedoch, dass die beiden Asylbewerber aus Guinea verstört und verletzt ins Durchgangszentrum zurückkehrten. Vor allem mit dem jüngeren der beiden Opfer – «so nes brings Bürschtli» – habe sie viel Mitleid gehabt, sagt Eliane Hüsser, die das Durchgangszentrum seit der Eröffnung vor fünf Jahren leitet. Nicht nur die beiden Asylbewerber seien traumatisiert: «Auch ich bin konsterniert und wütend».

Spucke für Gemeindepolizei

Wütend ist Hüsser wegen der Antifa-Demonstration, die am Samstag, dem 7. Februar in Lyss stattfand. Etwa hundert Antifa-Aktivist*innen wollten gegen die offensichtlich rassistisch motivierte Gewalttat gegen die beiden Schwarzen demonstrieren, wurden jedoch schon kurz nach dem Bahnhof von der Kantonspolizei gestoppt. «Wir suchten das Gespräch», sagt Markus Nobs, Leiter der Gemeindepolizei, «doch die Vermummten bespuckten mich und beschimpften den Gemeindepräsidenten.» In der folgenden Nacht wurde das Gemeindehaus mit roter und schwarzer Farbe beworfen. «Auch das ist eine Form von Gewalt», sagt Hüsser. Die Akzeptanz der Flüchtlinge im Dorf sei bisher relativ gut gewesen, «aber solche Vorfälle machen uns das Leben nicht einfacher». Auch Mohammed Barri, der bisher nichts von der Demonstration wusste, fragt sich, was das Ganze soll: «Es ist zwar gut, wenn Leute gegen Rassismus demonstrieren; aber ob sie mit ihrer Art die Rassisten überhaupt erreichen, ist fraglich.» Seit acht Monaten sei er nun in der Schweiz und schon nur anhand der Art, wie er auf der Strasse angesehen werde, sei ihm klar: «Man mag uns hier nicht.» Doch wenn die Schweizer das Gefühl hätten, alle Schwarzen seien Drogendealer, wie er das häufig höre, so sei das falsch. «Ich glaube nach dieser Attacke ja auch nicht, dass alle Schweizer Schläger sind.»

Fast keine Chance zu bleiben

Trotz aller Widrigkeiten hofft Barri auf einen positiven Entscheid auf sein Asylgesuch. Die Chance, dass er in der Schweiz aufgenommen wird, ist jedoch extrem gering: Für Schwarzafrikaner liege die Anerkennungsquote zwischen ein und zwei Prozent, sagt Dominique Boillat, Pressesprecher des Bundesamtes für Flüchtlinge. Nur drei Menschen aus Guinea wurden in den letzten zehn Jahren definitiv und etwa zehn vorübergehend aufgenommen. «Die meisten Afrikaner kommen aus wirtschaftlichen Gründen in den Norden», sagt Boillat. Etwa ein Viertel der Asylgesuche vom letzten Jahr stammt von Schwarzafrikanern. Was er macht, wenn er nicht in der Schweiz aufgenommen wird, weiss Barri noch nicht.